

Die neuen Himmel und die neue Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt

Autor(en): **Ragaz, Leonhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **38 (1944)**

Heft 9

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-138487>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die neuen Himmel und die neue Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt

„Es wird aber wie ein Dieb [in der Nacht] der Tag des Herrn kommen, wo die Himmel mit Krachen vergehen, die Elemente im Brande verzehrt, die Erde und ihre Werke im Feuer zerstört werden. Da nun das alles geschieht, wie sehr muß unser Wandel in Furcht Gottes und heiligem Ernst gehalten sein, indem wir das Kommen des Tages Gottes erharren und beschleunigen, worin die Himmel sich im Feuer auflösen und die Elemente im Brande zerstört werden. Wir warten aber, nach seinen Verheißungen, auf neue Himmel und eine neue Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt.“

2. Petri 3, 10—13.

Seit Jahrzehnten ist das apostolische Wort: „Wir harren, nach seiner [das heißt Gottes] Verheißung, auf einen neuen Himmel und eine neue Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnt“ die Losung der religiös-sozialen Bewegung und sozusagen ihr Bekenntnis in nuce. Vielleicht ist es am Platze, im Zusammenhang mit dem über diese Bewegung im letzten Hefte und dem über die kirchlich-theologischen Richtungen Gefagten, und zur Fortführung der Betrachtungen „Die Speisung der Fünftausend“ und „Vom Hüttenbauen zum Helfen“ einmal etwas ausführlicher auf den genaueren Sinn dieser großen Worte einzugehen. Der Leser lasse sich also ausnahmsweise eine Untersuchung exegetischer, das heißt bibelerklärender Art gefallen, auch wenn sie etwas verstandesmäßig, ja sogar trocken erscheinen sollte. Die Herrlichkeit dieses Wortes wird dadurch nicht zerstört werden, sondern in einem neuen Glanze hervortreten.¹⁾

I.

Ganz sicher haben Viele, die dieses Wort gehört oder gelesen haben, an Einigem daran Anstoß genommen, in dem Sinne, daß es ihnen nicht recht verständlich war. So an dem „Neuen Himmel“. „Kann denn der Himmel neu werden?“ So, wenn es, wörtlicher, heißt: „Neue Himmel.“ „Kann es denn mehrere und verschiedene Himmel geben?“ Und endlich: „in welchen Gerechtigkeit wohnt“. Es heißt ja nicht: „in welcher“ Gerechtigkeit wohnt, nämlich in der neuen Erde — das würde man natürlich ohne weiteres verstehen, sondern, es heißt: „in welchen“, und

¹⁾ Ich habe vor Jahrzehnten über diesen Text eine Predigt gehalten, die in einem meiner Bücher veröffentlicht ist (wenn ich nicht irre in „Weltreich, Religion und Gottesherrschaft“), aber sehr wenige unter den Lesern der „Neuen Wege“ werden sie kennen.

das bedeutet, daß auch in dem „neuen *Himmel*“ oder in den „neuen Himmeln“ Gerechtigkeit wohnen werde. „Aber kann denn im Himmel oder in den Himmeln etwas Anderes als Gerechtigkeit wohnen?“ Auf der Erde, das wissen wir nur zu gut, kann auch die Ungerechtigkeit wohnen, wohnt sie wirklich, aber im Himmel? Und was heißt denn „Gerechtigkeit“?

Das ist der Anstoß an diesen Worten, den man nehmen kann. Sie scheinen keinen rechten Sinn zu haben.

Im Anstößigen an diesen Worten liegt aber gerade ein besonders tiefer, großer und originaler Sinn. Suchen wir ihn zu erfassen.

Zunächst ist notwendig, Eines zu wissen: daß nämlich im Neuen Testamente „Himmel“ regelmäßig „Gott“ bedeutet, weil es den Juden verboten war, den Namen Gottes „unnützlich“ zu brauchen. Es ist für den Sinn vieler Stellen, besonders der Bergpredigt, wichtig, das zu wissen. Man denke zum Beispiel an die Verheißung des „Lohnes im Himmel“, was einfach „Lohn bei Gott, in Gott“ bedeutet, nicht irgendeine äußere Belohnung, oder gar eine, welche erst im Jenseits einträte. Vom „Jenseits“ im traditionellen christlichen Sinne weiß ja das Neue Testament überhaupt nichts: es wartet nicht auf ein „Jenseits“ im Sinne Platos und anderen sublimen Heidentums, sondern auf — Gott, den lebendigen Gott — auf Christus, den lebendigen Christus — auf ihr Reich, in welchem der Tod „verschlungen ist in den Sieg“, *aller* Tod, der des Einzelnen wie der der Gesamtheit der Schöpfung. Schon dieser Teil des religiös-sozialen Bekenntnisses (das aber die „Religiös-Sozialen“ nicht monopolisieren wollen noch können) ist daher von fundamentaler Bedeutung.

In diesem Sinne soll „im neuen Himmel“, oder in den „neuen Himmeln“ Gerechtigkeit wohnen. Was heißt das nun aber? In welchem Sinne warten wir darauf?

Das heißt: „*Wir warten auf das Reich Gottes mit seiner Gerechtigkeit*“. Das Reich Gottes ist die Gerechtigkeit. Nichts anderes. Es ist die Gerechtigkeit *Gottes*, welche Gerechtigkeit der Menschen werden soll und will.

Diese Gerechtigkeit erschöpft sich freilich nicht — es ist wichtig, das zu betonen — in politischen und sozialen Ordnungen, um von rein juristischen nicht zu reden, sondern sie bedeutet: *das, was vor Gott recht ist*. Sie ist die Erfüllung des Willens Gottes mit der Welt, des Zieles, auf das hin die Welt geschaffen ist und auf das hin die Geschichte Gottes mit den Menschen strebt; sie ist die Verwirklichung nicht nur der Gerechtigkeit Gottes im engeren Sinne, sondern auch seiner Heiligkeit und vor allem seiner Liebe. Ohne diese zwei gibt es ja auch keine Gerechtigkeit im engeren Sinne.

Und nun stellen wir die Frage: „Ist das eine bekannte und selbstverständliche Sache, daß Gerechtigkeit (in der weiteren wie in der engeren Bedeutung) der Sinn Gottes, der Sinn Christi, der Sinn der

Bibel, der Sinn der Geschichte ist? Hat die Religion, hat das Christentum das stets gewußt? Weiß es das heute? Die Frage stellen, heißt sie beantworten. Gerade das haben Religion und Christentum *nicht* gewußt und wissen es großenteils bis auf den heutigen Tag nicht. Und um nun im Bilde zu sprechen: In dem *alten Himmel*, der über ihnen hing, wohnte nicht Gerechtigkeit. Was denn? Um vorerst bei dem zu bleiben, was wir *Heidentum* nennen, so lautet die Antwort: das *Fatum*, die „göttliche Weltordnung“, welche die irdischen Zustände, und das bedeutet vor allem: die Ungerechtigkeit, am „Himmel“ befestigt, religiös funktioniert, welche politisches und soziales Unrecht, Despotie der Fürsten oder des Staates, Klassenherrschaft, Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, Sklaverei jeder Art, Krieg, Prostitution, Armut, Not als gottgegebene Ordnung und die Antastung dieser Ordnung als eine Art Gottlosigkeit betrachtet oder den Versuch ihrer Aenderung für utopischen Unsinn erklärt — um von der Ueberwindung von Krankheit und Tod zu schweigen. In diesem Himmel, dem Himmel der Religion, wohnte und wohnt nicht Gerechtigkeit, wohnt nicht die Verheißung und Forderung, daß die Welt von Gott aus revolutioniert werde, auf die Heiligkeit und Würde des Menschen hin, auf eine Gemeinschaft hin, die darauf gegründet wäre, auf Freiheit, Reinheit, Bruderschaft, auf Erlösung von aller Not hin; im Gegenteil: dieser „Himmel“ lag und liegt auf der Erde als schwerste Last, als Besiegelung der Ungerechtigkeit der Erde durch eine Ungerechtigkeit des Himmels. Und so war und ist denn der *Dienst* dieses Himmels, der Gottesdienst dieser Art von Religion, nicht die Uebung der Gerechtigkeit, sondern die *Religion*. Ihr eigenster Ausdruck ist der *Kultus*, die Pflege der Religion an sich, oder für allerlei private, egoistische, oder sagen wir egozentrische, am Ego, dem Ich, sei's dem privaten, sei's dem kollektiven, orientierte Zwecke.

Haben wir aber nicht mit dieser Charakteristik der Religion im allgemeinen und speziell des Heidentums schon weitgehend auch das gekennzeichnet, was man *Christentum* nennt?

Hat man nicht auch im Christentum das Wort von der Gerechtigkeit, das im Mittelpunkt der Bibel steht, so wie es bei Moses und den Propheten, aber auch in der Botschaft Jesu gemeint ist, aus diesem Mittelpunkt entfernt und Anderes dort eingesetzt: das Jenseits, das private Heil im Diesseits und Jenseits, die „Rechtfertigung aus dem Glauben allein“, den „rechten Glauben“, das Credo, die Kirche, die Theologie, die individuelle Frömmigkeit und Tugendübung? Und hat nicht das alles stets die Tendenz, die Gerechtigkeit zu verdrängen, von Anfang an bis auf diesen Tag?

Das ist der *alte* Himmel, der über der Erde hing und großenteils noch hängt, der Himmel, in dem nicht Gerechtigkeit wohnt, der Himmel, der die Ungerechtigkeit schützt und verewigt.

Demgegenüber ist es die große Revolution, die größte von allen, die

grundlegende Revolution, daß dieser alte Himmel weggeschoben, zerbrochen wird und ein neuer an seine Stelle tritt, der Himmel der Gerechtigkeit Gottes, welche zur Gerechtigkeit der Erde wird. Das ist die Tat Christi, welche gerade auf dieser Linie die Fortsetzung und Erfüllung der Tat der Propheten, der rechten Ausleger Moses wird. Sie zerbricht die eiserne Decke des Fatums, die über der Erde hing und zum guten Teil noch hängt. Sie kennt keine „göttliche Weltordnung“, welche die Ungerechtigkeit der Welt samt der *Not*, die daraus entspringt, religiös rechtfertigte, sondern fordert und verheißt eine neue Welt; sie erkennt den Willen und die Ordnung Gottes in der *Aufhebung* der Ungerechtigkeit und der aus ihr entspringenden *Not*. Sie kennt keine fertige Welt und kein Fatum, sondern nur den lebendigen und heiligen Gott, welcher die große Weltumwälzung ist. Sie erwartet als Verheißung und Forderung Gottes und als Sinn der ganzen Bibel die Neue Erde, in welcher die Gerechtigkeit Gottes wohnt. Und diese Gerechtigkeit, der Glaube an sie, der Kampf um sie, die Übung in ihr, ist ihr Gottesdienst.

Das ist die gewaltige Botschaft vom neuen Himmel. „*Neuer Himmel*“ bedeutet, ohne Bild ausgedrückt: neue *Offenbarung*, neue Offenbarung Gottes und Christi. Auch der „Himmel“ ist, in diesem Sinne, nicht fest und starr; er wandelt sich. Wohl ist Gott der ewige Gott und seine Wahrheit ewig. Aber es ist keine tote Ewigkeit; es ist keine für uns fertige Wahrheit. Die Offenbarung Gottes *entwickelt* sich. Gottes Wesen und Willen tritt in seiner Geschichte mit dem Menschen, besonders in jener Geschichte, die wir mit gutem Grund die „heilige“ nennen, immer neu hervor. Sie ist immer neu wie der Tag, der aus der Nacht hervorgeht. Sie ist immer das Neueste des Neuen; sie ist immer *vor* uns. Obschon der neue Himmel in Christus so hervorgetreten ist, daß wir darin den vollen Willen und die volle Wahrheit Gottes erkennen, so soll, gerade nach der Urkunde dieser Offenbarung, dem Neuen Testamente (denken wir an die Botschaft vom heiligen Geiste und die vom Parakleten im Johannesevangelium¹⁾) diese Wahrheit in immer neuen Entfaltungen aufglänzen; obschon wir in Christus sozusagen den vollkommenen Himmel über uns haben, soll doch diese Vollkommenheit in immer neuen Himmeln sich offenbaren.

Wir sind damit auf den letzten Anstoß gekommen, den das große Wort der Lofung und des Bekenntnisses erregen kann: *die* neuen Himmel, die Mehrzahl der Himmel. „Wie“, fragten wir, „sollte es denn mehr als einen Himmel geben?“

Wir antworten nun: Allerdings! und es ist sehr wichtig, das zu wissen.

Gerade diese Mehrheit, ja Vielheit der Himmel, die durch keine

¹⁾ Vgl. Johannes 14—16.

Zahl und keinen Raum begrenzte, hat einen wunderbaren Sinn²⁾). Sie öffnet den Blick in die Unendlichkeit Gottes und in die Unendlichkeit seines Schaffens. Sie entspricht dem Glauben in den lebendigen Gott. Auch die Starrheit des Himmels wird damit aufgehoben in das unendliche Leben Gottes. Und zugleich wird damit das Wunder seines Schaffens, die Ueberraschung seiner Offenbarungen, auf eine Weise ausgedrückt, welche die Seele wie auf gewaltigen Schwingen in die Weiten Gottes und seines Lebens trägt.

2.

Das ist, so wie wir es verstehen, der Sinn, der im übrigen unergründliche und unerschöpfliche, der Botschaft von dem „Neuen Himmel“ oder den „Neuen Himmeln“, in welchen Gerechtigkeit wohnt.

Von der Kraft dieses Neuen Himmels oder dieser „Neuen Himmel“ aus entsteht die „*Neue Erde*“, in der Gerechtigkeit wohnt, jene Gerechtigkeit, welche eben vom Neuen Himmel herabsteigt und zu der Menschwerdung Gottes wird, die das Zentrum der Christologie bildet und vom Johannesevangelium in das Wort gefaßt wird, welches das Mittelpunktswort der Bibel und der ganzen Geschichte Gottes mit dem Menschen ist: „Und das Wort ward Fleisch.“

Ueber den Sinn der Neuen Erde an sich brauchen wir nicht ausführlich zu reden. Wir haben ihn ja auch schon angedeutet. Auch verstehen wir, wie wir meinen, ohne weiteres, was es bedeutet, daß auf der „Neuen Erde“ Gerechtigkeit wohne. Es ist eine Erde, die gereinigt ist von dem Gift und dem Unrat der Dämonen, von Gewalt, Ausbeutung, Krieg, Sklaverei, Mammonismus, Laster mit all dem Lug und Trug, die sich damit verbinden; wo die heiligen Ordnungen Gottes, Freiheit, Friede, Freude spendend aufleuchten, herrlich wie am ersten Tag. Welches Menschenherz könnte das Bild dieser neuen Erde nicht erfassen? Welches Menschenherz könnte es *ganz* erfassen?

Aber dreierlei muß auch hier zur Erläuterung angebracht werden.

Zum Ersten. Diese „Gerechtigkeit“ der Neuen Erde würden wir auch ungenügend verstehen, wenn wir damit bloß ihre politische, soziale und kulturelle Gestalt meinten. Das wäre eine Verengerung und Verkürzung. Es ist auch hier unter Gerechtigkeit alles zu verstehen, was vor Gott und von Gott aus recht ist. Das bedeutet die Erfüllung des *ganzen* Willens Gottes, die Verwirklichung auch seiner Allmacht, Heiligkeit und Liebe in der Menschenwelt und seiner ganzen Erlösten und erneuten Schöpfung. Es bedeutet auch die Erlösung der *Natur* von ihren Wehen (im Sinne von Römer 8, 18 ff.), bedeutet auch die Aufhebung von Krankheit und Tod. Das erst ist die Fülle der Verheißung

²⁾ Diese Mehrheit, ja Vielheit, tritt schon im hebräischen Wort für „Himmel“ hervor. „Schamaim“ heißt „die Himmel“.

und Erlösung, das erst die ganze Weite und der volle Glanz des Horizontes der neuen Erde. So müssen wir sie, im Sinne der Verheißung Gottes, im Sinne der *ganzen* Bibel, wieder sehen lernen.

Das Zweite aber ist — und damit gelangen wir wieder so recht zum Zentrum unseres Themas —, daß die Erfüllung dieser Verheißung im Vollsinn gebunden ist an die *Gerechtigkeit*. Das bedeutet: Diese Neue Erde in ihrem ganzen Sinn, die Erlösung der Natur, die Ueberwindung von Krankheit und Tod inbegriffen, kann nur kommen in dem Maße, als Gottes Ordnungen durch die Gerechtigkeit erfüllt werden, als Gott in seinem Rechte zu Ehren kommt, als Gewalt und Egoismus, Krieg und Mammonismus überwunden werden, als Menschlichkeit, Freiheit, Reinheit aufstrahlen. Vorher nicht! Ohne das nicht! Wir können diese letzten und kostbarsten Früchte der Verheißung nicht bekommen unter dem *alten* Himmel, durch unseren religiösen Betrieb — und sei es Bibelbetrieb! —, durch unsere Theologie, unsere Kirchlichkeit, überhaupt durch unser *Machen*, auch nicht durch unsere Versuche einer Nachahmung der apostolischen Gemeinde, in welcher diese Verheißung zum Teil erfüllt war, und Aehnliches; wir bekommen sie nur durch den Gehorsam gegen die allumfassende Regel: „Trachtet am Ersten nach dem Reiche Gottes *und seiner Gerechtigkeit*, so wird euch solches zufallen.“

Daraus ergibt sich von selbst die dritte Erläuterung unseres Wortes. Es ist ein Irrtum, den man häufig antrifft, daß das Reich Gottes, der Neue Himmel und die Neue Erde, gleichsam mitten in die *alte* Erde und mit dem *alten* Himmel treten sollten, mit diesem starren Himmel und ungerechten Himmel, in diese alte Erde mit all ihrer Ungerechtigkeit im weitesten Sinne des Wortes, mit all ihrer Selbstsucht, all ihrem Unglauben, all ihrem Irrtum, all ihrer Schwäche. Wenn man sich das Kommen des Reiches so vorstellt, dann kann man daran nicht glauben. Und mit Recht. Es ist aber ein großes Mißverständnis. Ihm gegenüber gilt es festzustellen: Das Kommen des Reiches bedeutet *Veränderung*, ja *Aufhebung* des vorhandenen Weltbestandes. Es bedeutet das Aufbrechen *neuer* Kräfte, der Kräfte von *Gott* her; es bedeutet die Wirkung der Kraft des Kreuzes, das die Dämonen besiegt und die Schöpfung vom Fluch reinigt; es bedeutet die Fortsetzung der Auferstehung Christi. Die Neue Erde wird nur durch die Kraft des Neuen Himmels. Die neue Schöpfung kommt von Gott, kommt von Christus. Auf den Neuen Himmel und die Neue Erde warten, heißt eben: nicht an das himmlische Fatum glauben, nicht an die Ewigkeit der Ordnungen der Ungerechtigkeit, die nicht aus Gott stammen, sondern aus dem Abfall von ihm, vielmehr an den lebendigen Gott, an den lebendigen Christus und damit an die Erlösung. Es heißt, an den Heiligen Geist glauben und darum an eine stets neue Ausgießung dieses Geistes. Es heißt bitten: „Komm, Heiliger Geist, Schöpfergeist!“

Damit aber gelangen wir zu einem weiteren Bestandteil unserer großen Losung, die zum Bekenntnis wird. Es heißt darin, daß wir die Ankunft des Tages Gottes „erharren und beschleunigen sollen“.

Wir kommen damit zunächst auf das *Warten* und damit auf eine weitere große, ja zentrale Sache. Wir sind solche, die warten. Also solche, welche auf etwas *Kommendes* ausblicken, welche nicht beruhigt dafitzen, weil ja alles schon fertig und vollendet sei, oder bloß rückwärts blicken auf das, was in der Vergangenheit geschehen ist — was beides die Haltung des traditionellen Christentums bildet —, sondern die *vorwärts* schauen auf eine Erfüllung der Verheißung, die erst noch kommen soll und will, und zwar nicht erst nach einem „mit äußeren Gebärden“ (vgl. Lukas 17, 20/21) erscheinenden „jüngsten Gericht“ mit der ebenso äußerlich, ja theatralisch gedachten „Wiederkunft Christi“, wieder im Sinne des konventionellen Christentums, sondern aus dem freien und überraschenden Schaffen Gottes, „wie der Dieb in der Nacht“, in diese Welt einbrechen wird. Wir warten darauf, daß das Größte der Verheißung Christi erst noch erscheinen wird, daß wir erst im Anfang stehen — wie sehr im Anfang! Es ist unser hohes Glück, so zu harren, darauf zu harren. Damit stehen wir aller Dunkelheit, ja Furchtbarkeit der vergehenden alten Erde sieghaft und freudig gegenüber. Wir tun das in dem Sinn und Geiste des ganzen Neuen Testaments, den man so lange übersehen, nun aber neu entdeckt hat.

Dieses Warten ist als die Grundhaltung des Jüngers Christi neu entdeckt worden im Zusammenhang mit der Wahrheit vom gekommenen und kommenden *Reiche Gottes* und bedeutet die große Revolution der Sache Christi, die sich nach und nach völliger entfalten wird. Aber da hat sich nun rasch wieder ein schlimmer Irrtum eingestellt. Man hat nun einseitig das Gewicht auf dieses Warten gelegt, in dem Sinne, daß wir nichts tun könnten als warten; daß das Kommen des Reiches ganz und gar Sache *Gottes* sei und auf keine Weise Sache der Menschen. Dadurch hat man die sich ankündende Revolution Christi und damit die Erlösung der Welt auf die verhängnisvollste Weise gehemmt. Nun heißt es aber in unserem Worte, im Einklang mit der ganzen Bibel, daß wir nicht nur auf die Erfüllung der Verheißung warten, sondern sie auch „*beschleunigen*“ können und sollen. Woher nehmen wir das Recht, diesen Teil der Losung nicht ernst zu nehmen? Wie aber können und sollen wir das Kommen des „Tages Gottes“, das heißt den Anbruch seines Reiches beschleunigen? Etwa doch durch allerlei Machen, allerlei Betrieb? Sicher nicht! Wohl aber durch — das Warten, aber das *rechte* Warten. Dieses darf eben kein müßiges sein und keines der törichten Jungfrauen. Es muß ein aktives Warten sein, ein vorbereitetes und vorbereitendes, ein gerüstetes Warten, ein waches Warten. Dieses aber kann nicht sein ohne *Arbeit*. Wir sollen

das Werk Gottes tun, das in der Erfüllung seiner *Gerechtigkeit* besteht, seiner politischen, sozialen, kulturellen, seiner *ganzen* Gerechtigkeit, soweit sie nur irgendwie im Bereiche unseres Willens liegt. So allein kann die ganze Gerechtigkeit, die uns verheißen ist, kommen.

Denn das Reich Gottes ist nicht bloß im Kommen. Es ist auch schon *gekommen*, nach dem Zeugnis Christi selbst. Es ist „mitten unter uns“; es ist mit seinen Kräften schon gegenwärtig. Diese benutzend, in Glauben, Gehorsam, Treue, fördern wir das weitere Kommen, beschleunigen wir das vollkommene Kommen des Reiches, welches das große, letzte Ziel der Hoffnung ist.

4.

So verstehen wir den großen Sinn unserer großen Losung — den unergründlichen, unerschöpflichen.

Diesen Sinn hat für uns auch — das ist das Letzte — *die Katastrophe der Welt*, worin wir heute stehen. Wir trennen unsere Losung, die unser Bekenntnis ist (die wir aber, was nochmals betont werden soll, auf keine Weise monopolisieren möchten), nicht von dem ganzen Zusammenhang, worin sie im Neuen Testamente steht. Es ist dort ja auch von einer gewaltigen *Katastrophe* die Rede.

Es sollen in dieser Katastrophe die Himmel mit Krachen vergehen, die Elemente sich im Feuer auflösen und die Erde mit ihren Werken im Weltbrand zerstört werden. Ist das nicht eine merkwürdig zutreffende, lapidare Beschreibung dessen, was wir in der heutigen Weltkatastrophe erleben? Stürzen nicht mit ihr die bisherigen „Himmel“, die politischen, sozialen, kulturellen, zusammen? Werden nicht jeden Tag die Werke der Menschen, vor allem ihre Gipfelung, die großen Städte, zerstört, die Reichtümer der Erde im Brande vernichtet? Geht nicht mit der physischen auch die geistige Welt, die in den letzten Zeiten entstanden war, unter? Diese üppige, gottlos, christuslos gewordene Welt der Technik, des Mammons, der Götzenherrschaft jeder Art? Und dürfen wir uns etwa einbilden, dieser Untergang einer Welt werde mit dem Tage des Friedenschlusses aufhören?

Ist aber nicht dieser Weltuntergang die Einleitung und, in bestimmtem Sinne, die Vorbedingung einer *Welterneuerung*?

Daß er das sei, ist unser Glaube und unsere tiefe, sich stets wieder erneuernde Empfindung. Sie stützen sich nicht auf allerlei rationale Erwägungen, politische, soziale, kulturelle und andere, obschon es solche auch gibt, sondern auf unseren Glauben an den lebendigen Gott und seinen Christus, auf die Verheißung der Bibel und des lebendigen Wortes Gottes, das aus der Katastrophe zu uns kommt. Wir jauchzen immer wieder in die Katastrophe hinein mit dem Rufe: „Gott kommt!“ „Christus kommt!“ Sie kommen vielleicht nicht mit *dem* neuen Himmel und *der* neuen Erde“ — aber sie kommen mit *einem* neuen Himmel und *einer* neuen Erde.

Ueberfchätzen wir damit nicht den Sinn und Wert der Katastrophe? Bringen denn nicht alle Katastrophen und so gewiß auch diese allergrößte der bisherigen viel *Böses* mit sich? Bedeuten diese Erdbeben der Geschichte jeweilen nicht auch eine Entfesselung aller Geister der Hölle?

Wir antworten: Das wissen wir und sind auch darauf gefaßt. Aber wir wissen auch Anderes. Zweierlei: Wir wissen, daß Gottes neues Kommen je und je mit großen Katastrophen verbunden war. Das gehört zum Wesen und Walten des lebendigen Gottes. Wenn er neu seinen Fuß auf die Erde setzt, so muß Erdbeben geschehen. Und dieses Erdbeben muß geschehen, wenn eine alte, gegen Gott verhärtete Erde vergehen soll. Darum sprachen die alten Christen: „Es vergehe die Welt, es komme die Gnade!“ So sprechen auch wir. Und wir wissen, daß dem Christ der Antichrist vorausgehen muß, damit an seinem Gegenbild Christus offenbar werde. Mit andern Worten: Wir verstehen, daß die Welt an der furchtbaren Offenbarung der Gottlosigkeit und Christuslosigkeit, die aber nicht auf das Credo beschränkt sind, sondern unsere ganze Weltwirklichkeit, unsere ganze „Kultur“ darstellen, erfahren, erleben soll, was Gott ist, was Christus ist. So sehen wir über der Katastrophe Christus, den neu Kommenden; so erblicken wir am Horizont den neuen Tag Gottes und des Menschen. Wir lassen uns durch keine Reflexion des Weltverständes dafür oder dagegen bestimmen. Die große Katastrophe war eine Ueberraschung; sie kam wie der „Dieb in der Nacht“, und so wird es auch der „Tag Gottes sein“: trotz allem Warten eine Ueberraschung.

Aber es kann das nur fassen, wer *wartet*. Das Warten jedoch muß ein *rechtes* sein. Darauf weist uns nochmals die Mahnung hin: „Da nun diese allgemeine Auflösung geschieht, wie sehr müssen wir solche sein, die sich in Ehrfurcht und heiligem Wandel verhalten.“ Gewiß. Wir müssen der Katastrophe mit einem solchen *heiligen Ernst* gegenüberstehen. Auch die ganze Lofung der Religiös-Sozialen — um wieder an diese zu erinnern — kann von ihnen nicht mit Recht in den Mund genommen und auch nicht einmal recht geglaubt werden, wenn sie dabei bleiben wie alle Andern, an die unerlöste Welt und das unerlöste Ich gebunden, in Selbstsucht, Ehrgeiz, Eifersucht sich verzehrend, in Kleinmut und Halbheit verkümmern, sondern nur, wenn das rechte Warten sie erlöst, reinigt, erhebt. Die Geltung der Lofung als Lofung und der Glaube an sie ist auch in diesem Sinne an die Gerechtigkeit gebunden, nach der wir trachten sollen. Aber die Mahnung gilt *Allen*, welche der Katastrophe den rechten Sinn abgewinnen wollen, welche über und in der Weltkatastrophe mit dem inneren Auge den Neuen Himmel, ja die Neuen Himmel, und die Neue Erde erblicken wollen, in denen Gerechtigkeit wohnt.

Leonhard Ragaz.